

Soziale Arbeit vor, während und nach der Krise

Erfahrungsberichte und Überlegungen von fünf Sozialarbeiter*innen aus der Friedensarbeit, unmittelbaren Konflikt- und Krisensituationen und der Gemeinwesenarbeit zum Wiederaufbau gesellschaftlicher Strukturen



Foto: iStock, verve231

Kinder erleben weltweit Katastrophen – allein oder mit Erwachsenen, die nicht in der Lage sind, sich um sie zu kümmern.

Ana Rădulescu und Herbert Paulischin

Unser Einsatz als rumänischer Verband der Sozialarbeiter (ASproAS) in der Krisenintervention begann 2015 während eines Brandes im Nachtclub Colectiv in Bukarest. Bald danach schlossen wir eine Partnerschaft mit dem Department für Notfallsituationen des rumänischen Innenministeriums, um Sozialarbeiter*innen in klinischen Notaufnahmestationen zu schulen und Arbeitsabläufe festzulegen, die vom Ministerium als Richtlinien übernommen wurden.

Infolge dieser Zusammenarbeit wurden wir – Herbert Paulischin vom österreichischen Berufsverband für Soziale Arbeit und Ana Rădulescu von ASproAS – eingeladen, an

der NATO-Übung „Vigorous Warrior 2019“ teilzunehmen. Ziel war, in einem realistischen Kriegsszenario die Zusammenarbeit von medizinischem und sozialem Personal zu trainieren. Wir bereiteten 32 Szenarien vor, die von Teams simuliert wurden. Darüber hinaus bereitete das NATO-Team sieben Übungen vor, um unsere Reaktion zu testen. Unsere Ziele waren, den Übergang von traditioneller humanitärer Hilfe zu Interventionen von Sozialarbeiter*innen zu üben, berufliche Kompetenzen von Sozialarbeiter*innen in Flüchtlingslagern hinter der Front zu stärken, Ressourcen und Hindernisse in der zivil-militärischen Zusammenarbeit zu identifizieren und die Erkenntnisse auf Flüchtlingslager in Kriegsgebieten zu übertragen.

2019 erprobten über 1.900 militärische und zivile Freiwillige aus 35 Ländern in Rumänien Verfahren für medizinische und soziale Hilfe, strategische medizinische Evakuierungen sowie die Vorbereitung und Reaktion auf mögliche chemische, biologische und radiologische Zwischenfälle. Erst während der eigentlichen Übung wurde für die Militärärzte sichtbar, welchen Beitrag Sozialarbeiter*innen in Bezug auf die Organisation von Ressourcen, die Koordination von Teams und die Planung von Szenarien auf Basis der bereitgestellten Kriegsgebietsdaten leisten können.

Maria Bernadetta Jastrzebska

Schon als Kind interessierte ich mich für Engagements in Regionen, die von

humanitären Katastrophen¹ betroffenen sind. Der gesellschaftliche Wiederaufbau nach Krisen fasziniert mich besonders, denn es geht darum, die Betroffenen zu unterstützen, ihre Autonomie und Handlungsmacht wiederherzustellen. Dabei kann man viel über andere Lebenswelten lernen und sich selbst aus einer anderen Perspektive betrachten.

Humanitäre Hilfe während der Krise ist notwendig, aber für mich erst der Anfang. Danach kommt eine lange Zeit der Erholung von einem materiellen, bio-psycho-sozialen, wirtschaftlichen oder ökologischen Zusammenbruch. Die Soziale Arbeit hat dabei eine wichtige Rolle, indem sie Menschen in ihrer Lebensbewältigung stärkt, was mit dem (Wieder-)Aufbau ihrer Umgebung und (Um-)Gestaltung der sozialen Strukturen in Kooperation mit den Betroffenen einhergeht.

Als ich 2020 begann, Soziale Arbeit in der Schweiz zu studieren, fand ich die Arbeitsprinzipien und methodischen Ansätze der Profession für Kriseninterventionen und den sozialen Wiederaufbau nach Krisen sehr geeignet. Nach dem Kriegsausbruch in der Ukraine gründete ich mit meinen Nachbarn einen Verein, der nach sozialarbeiterischem Wissen Geflüchtete und Opfer von Push-Backs an der polnisch-belarussischen Grenze unterstützte. Wir konnten durch Spenden ukrainische Familien beraten und lokale NGOs in der Ukraine und in Polen finanziell unterstützen.

Der Co-Präsident unseres Vereins arbeitete früher als Freiwilliger in Namulanda, Uganda, für die indigene NGO *Whispers of Love Foundation*. Er fragte, ob unser Verein auch diese Einrichtung mit Spenden unterstützen würde. Da wir laut unseren Statuten

Menschen in Krisengebieten oder Regionen, die von den langfristigen Konsequenzen von Krisen betroffen sind, möglichst direkt unterstützen, schien uns das sinnvoll. So kommt es, dass ich im Rahmen eines studentischen Projekts nun auch ein Konzept für diese gemeinschaftsbasierte Betreuungs- und Bildungseinrichtung für arbeitsbetroffene Kinder und Jugendliche in Namulanda auf ihre Anfrage hin entwickle.

Tanja Kleibl und Melinda Madew

Empowerment – Ermächtigung – ist ein viel verwendeter und geliebter Begriff unter Sozialarbeiter*innen. Dahinter steht die legitime oder illegitime Überzeugung, dass Menschen, die aufgrund von abweichendem Verhalten oder sozialen Krisen in Not geraten sind, aus ihrer Hilfebedürftigkeit befreit werden können, indem man auf ihre eigenen Fähigkeiten aufbaut. Empowerment wird aber zur Banalität entwertet, wenn Sozialarbeitende glauben, dass sie wirklich Einfluss auf die Autonomie im Sinne der Souveränität anderer Menschen nehmen können. Das Präfix „em“ steht für das „Hinzufügen von etwas“, das Suffix „ment“ bezieht sich auf eine durchgeführte Handlung (Britannica-Wörterbuch) wie das Einbringen eines verbesserten Elements in etwas mit eigenem existenzialem Charakter. Zudem impliziert der Begriff „Power“ („Macht“) eine notwendige Veränderung im Verhältnis von Unterdrückung und Dominanz, die sowohl interne (Handlungsfähigkeit) als auch externe (strukturelle) Veränderungen einschließt.

Für die meisten Menschen weltweit, die immer noch mit den Folgen der Kolonisierung leben, ist es beleidigend, als Objekte „ermächtigender Entwicklungsanstrengungen“ betrachtet zu werden. Auf indigene oder marginalisierte Personen mit einem verinnerlichten Widerstandsgeist und kollektiver Identität gegen Unterdrückung wirkt es ignorant, von selbst ernannten Humanitären zu hören, dass andere ermächtigt wurden. Es passt nicht zu einem kritischen Verständnis von Macht. Der angeborene Sinn für Souveränität und Integrität von Menschen und Völkern ist nur für sie selbst erkennbar, während sie sich zu selbst bestimmten Lebensweisen ermächtigen. Für diejenigen, die über Jahrhunderte hinweg Anpassungsstrategien entwickelt haben, um koloniale Grausamkeiten zu überleben und sich

mit den Täuschungen einer neokolonialen Weltordnung auseinanderzusetzen, ist es also unglaublich, dass Machtansprüche ein Erbe wohlwollender Geber*innen sein könnten, und sogar absurd zu glauben, dass Einzelpersonen und Gemeinschaften im Kampf gegen Armut und Hunger „ermächtigt“ werden, indem man sie auf den Status langfristiger Hilfeempfänger reduziert.

Maria Bernadetta Jastrzebska

Uganda hat mit den Folgen von Bürgerkriegen zu kämpfen, die das Land zwischen den 1980er- und 2000er-Jahren erschütterten. Die ugandische Gesellschaft ist eine der jüngsten und am schnellsten wachsenden der Welt, rund 44 Prozent der Gesamtbevölkerung sind unter 14 Jahre. Gleichzeitig steht das Land auf Platz 166 unter den 191 Ländern des Human Development Index (HDI) 2021/22. Mehr als die Hälfte der ugandischen Kinder lebt in *mehrdimensionaler Armut*², was bedeutet, dass sie wenig Zugang zu Nahrung, Gesundheitsversorgung und Bildung haben.

Das Bildungssystem steht vor vielen Herausforderungen, darunter dem Mangel an qualifizierten Lehrkräften. Familien in Armut können sich Schulmaterialien und die Gebühren privater Schulen finanziell nicht leisten. Die Schulen werden auch aus anderen Gründen nicht besucht wie Missbrauch und körperliche Züchtigung, Teenager-Schwangerschaften, familiäre Verpflichtungen oder Kinderarbeit. So schließt nur jedes fünfte Kind in Uganda die Sekundarschule ab und nur 40 Prozent der Kinder,

¹ United Nations Office for Disaster Risk Reduction (UNDRR) definiert eine humanitäre Katastrophe als eine „ernsthafte Störung des Funktionierens einer Gemeinschaft oder einer Gesellschaft jeglicher Größenordnung aufgrund von gefährlichen Ereignissen, die mit Expositionsbedingungen, Anfälligkeit und Kapazität interagieren und zu einer oder mehreren der folgenden Konsequenzen führen: menschliche, materielle, wirtschaftliche und ökologische Verluste und Auswirkungen“.

² Die Maßstäbe für die mehrdimensionale Armut in Uganda aus dem hier paraphrasierten Bericht der UNICEF (2019) stehen im Einklang mit der Theorie der relativen Deprivation von Peter Townsend (1979; 1987). Nach diesem Konzept führt der Mangel an Ressourcen (zum Beispiel die monetäre Dimension der Armut) im Laufe der Zeit zu Entbehrungen in anderen Bereichen (zum Beispiel die nichtmonetäre Dimension der Armut). Darüber hinaus ist Deprivation ein relatives Phänomen, was bedeutet, dass es den Betroffenen an materiellen und sozialen Gütern fehlt, die in ihrer Gesellschaft als angemessener Standard wahrgenommen werden (vgl. UNICEF 2019, S. 17).

die die Grundschule besucht haben, können lesen und schreiben. Das ugandische Ministerium für Bildung und Sport erkennt diese Probleme und erklärt, dass das öffentliche Bildungssystem ohne die Unterstützung des privaten Sektors – einschließlich NGOs – nicht in der Lage sei, die obligatorische Schulbildung für die gesamte Bevölkerung zu gewährleisten. Der Staat ermutigt daher private Organisationen, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen einzurichten, und stellt entsprechende Richtlinien und Verfahren bereit.

Ana Rădulescu und Herbert Paulischin

Das, was ich bei der NATO-Übung gelernt habe, konnte ich in die Reaktion auf die Pandemie und die Kriegssituation in der Ukraine umsetzen. In den ersten Kriegstagen war klar, dass Menschen Nahrung und Wasser brauchen, um die Kontrolle über ihr Leben zurückzugewinnen und fundierte Entscheidungen für sich selbst zu treffen. Direkt danach war ihre größte Herausforderung die Frage, was sie nach dem Grenzübertritt tun, wohin sie gehen könnten und wie sie ihre Entscheidungsbefugnis wiedererlangen. Neben humanitärer Hilfe spielte professionelle Soziale Hilfe eine entscheidende Rolle, um den Menschen zu helfen, nach der Flucht vor dem Krieg widerstandsfähig zu bleiben.

Die NATO-Übung hat uns eine Lücke darin aufgezeigt, wie Militärärzte und Soldaten auf die Bevölkerung in Kriegsgebieten reagieren. Sie entsteht durch die Verluste und Bedürfnisse der Menschen, die fliehen können, als auch derjenigen, die bleiben. In beiden Situationen brauchen Menschen Unterstützung, um ihr eigenes Leben zu verwalten und Entscheidungen zu treffen. Unser Ansatz konzentriert sich darauf, die verbleibenden Ressourcen zu analysieren und zu nutzen, um das Gefühl der Selbstbestimmung zu reaktivieren. Denn das ist unmittelbar nach Katastrophen entscheidend. Diesen Ansatz wandten wir an den ukrainisch-rumänischen Grenzen an, und ähnlich arbeiteten Sozialarbeiter*innen in Armenien, um diejenigen zu unterstützen, die Berg-Karabach verließen.

Unsere Arbeit konzentriert sich darauf, Einzelpersonen und Gemeinschaften zu stärken, ihre Arbeitsfähigkeiten und ihr

Fachwissen zu nutzen, um Ressourcen zu generieren. In der Ukraine implementierten wir etwa verschiedene Systeme wie Gutscheine für Freiwillige und soziale Supermärkte, damit sich Menschen in wichtigen gesellschaftlichen Funktionen engagieren können. Die Aktivierung auf dem Arbeitsmarkt ist entscheidend für Menschen, die Katastrophen erleben oder aufgrund von Kriegen vertrieben werden, weil sie sich dadurch leichter in neue Umgebungen integrieren können.

Tanja Kleibl und Melinda Madew

Am 29. Februar 2024 erreichten humanitäre Lastwagen Nordwest-Gaza mit Lebensmittelvorräten. Hunderte hungriger Menschen versammelten sich in der Morgendämmerung um die Lastwagen, doch Schüsse ließen sie auseinanderstreuen. Bei Tageslicht enthüllte sich ein Massaker: 119 Menschen waren tot, Hunderte verletzt. Die Hilfslastwagen, gedacht für Hilfe, transportierten stattdessen Sterbende und Tote. UN-Sprecher*innen leugneten im Fernsehen, dass die Organisation für den Konvoi verantwortlich sei.

Die United Nations Relief and Works Agency (UNRWA) ist seit 1950 in Palästina aktiv und gilt als die größte humanitäre Organisation dort. Mit einem Netzwerk aus Kliniken, Schulen, Lebensmittelzentren und 12.000 Mitarbeiter*innen kann sie umfangreiche Dienstleistungen erbringen (Reuters 2024). Trotz kritischer Berichte über Missmanagement und Missbrauch von Geldern beantragte die UNRWA für 2022 einen Haushalt von 1,6 Milliarden US-Dollar von der internationalen Gemeinschaft (United Nations-Bericht 2022). Die „Abgeschlossenheit“ von Gaza und das Fehlen sozialer Rechenschaftspflicht ermöglichen seit Jahrzehnten Missbrauch und Korruption. Die Kontrolle über hilfebedürftige Menschen durch Nahrung ist eine der schwierigsten Dynamiken, die mit vermeintlich „neutraler“ Hilfe verbunden sind.

Humanitäre NGOs debattieren seit Jahren über die Notwendigkeit, Lieferkanäle zu lokalisieren und „gemeinschaftlich“ zu gestalten, um dieses Problem zu überwinden. In der Praxis werden jedoch oft die materiellen und spirituellen Bedürfnisse der betroffenen Gemeinschaften unzureichend berücksichtigt und Bemühungen um

Konflikttransformation und Friedensaufbau werden als politisch und nicht neutral kritisiert.

Trotz Jahrzehnten humanitärer Hilfe und den aus verschiedenen Evaluierungssystemen gewonnenen Erkenntnissen scheint es an einer fortlaufenden Verknüpfung von humanitärer Hilfe mit einer machtsensiblen Analyse zu mangeln. Dadurch wird das Prinzip „Do no harm“ nicht systematisch angewendet (Anderson 1996). Der aktuelle Nahost-Konflikt unterstreicht die Dringlichkeit, das humanitäre System zu verbessern. Andere langjährige Konflikte und verheimlichte Krisen im Kongo, Sudan oder in Mosambik, wo seit vielen Jahrzehnten kontinuierlich humanitäre Hilfe geleistet wird, zeigen, dass das System die Gefahr birgt, Krisen zu konsolidieren, statt sie zu lösen.

Maria Bernadetta Jastrzebska

Die *Whispers of Love Foundation* ist eine Privatinitiative der ugandischen Zwillingsschwestern und Buchhalterinnen Janet Namono und Esther Mukwana. Ihr Engagement begann während der Corona-Pandemie. Bis heute nutzen sie das Haus ihres Onkels, wohin etwa dreißig Kinder zwischen drei und 13 Jahren zum Essen, Spielen und Lernen kommen. Um ihre Arbeit zu formalisieren, gründeten sie die NGO *Children's Community Library (CCL)*. Ihre Dienste sind sozialarbeiterischer Natur, weil sie bio-psycho-sozialen Benachteiligungen entgegenwirken.

Die Schwestern sind überzeugt, dass die Bewohner*innen der Gemeinde die Probleme, die sie betreffen, kennen und ihre Community verändern können, wenn sie einbezogen, sensibilisiert und dazu ermächtigt werden. Durch die Einbeziehung der Bewohner*innen der Gemeinde und der lokalen Ressourcen wollen sie langfristig die Lebensbedingungen der ganzen Community verbessern.

In der CCL bekommen Kinder, die von mehrdimensionaler Armut, Gewalt oder Missbrauch betroffenen sind, Nahrung und Bildungsgrundlagen wie Englisch – eine der Amtssprachen – und Mathematik und je nach individuellen Bedürfnissen auch Kleidung und medizinische Versorgung. Die Schwestern arbeiten ehrenamtlich und werden von Freiwilligen aus ihrem Dorf unterstützt, meist engagierten Müttern, sowie



Foto: iStock, alexkuehni

Wenn Menschen durch Katastrophen plötzlich von ihrem Lebensumfeld abgeschnitten sind, geht es oft um Gefühle von Sicherheit, individuelle Reisepläne oder darum, soziale Rollen wieder einzunehmen.

von Freiwilligen, die über die Web-Plattform Workaway aus aller Welt kommen. Bildung betrachten sie als nachhaltigste Lösung für die Probleme der Kinder und Jugendlichen im Dorf. Ihr ganzheitlicher Ansatz erfüllt nicht nur physische, sondern auch psychosoziale Grundbedürfnisse durch Wertschätzung, Akzeptanz und emotionale Wärme und spielerisches Lehren, das sich am Wissensstand und Können – und nicht am Alter – orientiert. Körperliche Züchtigung und jegliche Form von Gewalt lehnen sie ab.

Ana Rădulescu und Herbert Paulischin

Wir können den Lauf der Welt angesichts von Kriegen, Konflikten, Krisen oder Umweltkatastrophen möglicherweise nicht ändern. Aber unsere Herangehensweise: indem wir den Fokus darauf lenken, dass Einzelne Widerstandsfähigkeit entwickeln und bewahren. Für wirksame Interventionen in diesem Sinne reicht eine reine Universitätsbildung nicht aus. Deshalb bilden wir Sozialarbeiter*innen weiter, um sie auf kommende Krisen, Kriege und Katastrophen vorzubereiten. Herbert Paulischin und ich haben während unseres Studiums keine spezielle Ausbildung erhalten, sondern wir setzen das Wissen ein, das wir im Laufe der Jahre beim direkten Engagement in Katastrophen und kriegsbedingten dysfunktionalen Kontexten erworben haben. Der Schlüssel liegt im Lernprozess.

Kinder erleben weltweit Katastrophen allein oder mit Erwachsenen, die nicht in der Lage sind, sich um sie zu kümmern. Es ist entscheidend, diesen Kindern über die Kriegs- oder

unmittelbare Katastrophengebiete hinaus Unterstützung zu bieten. Menschen können heute relativ einfach weite Entfernungen zurücklegen. Doch bei ihrer Ankunft stehen sie psychischen Herausforderungen, Verlusten und Funktionsstörungen gegenüber. Dann müssen nicht nur Ärzt*innen, Feuerwehrleute, Polizei oder Armee eingreifen, sondern auch Sozialarbeitende, die sich mit komplexen sozialen Problemen befassen.

In globalen Krisensituationen gibt es Spezialist*innen mit klar definierten Zuständigkeiten. Aber keine*r davon ist dafür zuständig, soziale Probleme zu identifizieren. Da geht es etwa um Fragen der Familienzusammenführung, das Gefühl von Sicherheit und Vertrauen, persönliche Sicherheitspläne und Strategien für sicheres Reisen oder darum, soziale Rollen wieder einzunehmen. Wenn Menschen von ihrem Lebensumfeld abgekoppelt werden, brechen sorgfältig gepflegte Unterstützungsnetzwerke zusammen. Feste Bindungen haben aber eine Schlüsselrolle für Resilienz und emotionale Unterstützung in schwierigen Zeiten. Sozialarbeiter*innen können dabei helfen – und zwischen all den beteiligten Fachleuten in unmittelbaren Krisensituationen effektiv koordinieren. Das zeigen unsere Erfahrungen immer wieder.

Maria Bernadetta Jastrzebska

In unserem Projektteam sind zwei Buchhalterinnen und eine Psychologin und Erwachsenenbildnerin aus Kampala, ein Hygieniker und ein Schauspieler und Regisseur aus der Schweiz. Mein Mitstudierender und ich sind

die einzigen Sozialarbeiter*innen. Jede*r von uns trägt anderes zum Projekt bei. Uns verbindet die Überzeugung, dass die CCL eine wertvolle, indigene, zivilgesellschaftliche Initiative ist. Meine Rolle als Sozialarbeiterin wurde im Team ausgehandelt. Ich koordiniere, moderiere und stelle wissenschaftliches Wissen zur Verfügung, um die Ressourcen der einzelnen Akteur*innen bestmöglich einzusetzen. Transparente Kommunikation und Beziehungsaufbau sind für mich entscheidend, auch damit Kritik frei geäußert werden kann. Das beinhaltet, die Rollen zu klären, Arbeitsregeln und Ziele gemeinsam zu formulieren.

Die Gründerinnen der Organisation sagen, dass es mit der Kritik am schwierigsten sei, weil die Ugander*innen damit nicht vertraut seien. Sie hätten gelernt, damit zurechtzukommen, was sie haben, und immer für jede Unterstützung dankbar zu sein. Das hänge mit der postkolonialen Geschichte und Abhängigkeit ihres Landes von den internationalen Hilfsprogrammen zusammen. Ich sage immer wieder, dass wir voneinander lernen und ich ohne sie nicht wissen kann, was der Bedarf vor Ort ist. Wir sind uns einig, dass theoretisches und praktisches Wissen miteinander in Relation gesetzt werden müssen. Ich schildere in den Sitzungen auch, dass wir trotz größerer finanzieller und infrastruktureller Ressourcen auch in der Schweiz soziale Probleme haben wie Einsamkeit im Alter oder psychische Probleme der Jugend. Die Rolle der Sozialarbeitenden im Projekt ist also moderierend, koordinierend und übersetzend. Nicht nur zwischen verschiedenen Berufsgruppen, sondern auch zwischen verschiedenen Lebenswelten und internationalen Perspektiven. Die wichtigste Kompetenz ist, den Prozess zur Bearbeitung eines spezifischen sozialen Problems zu gestalten.

Tanja Kleibl und Melinda Madew

Humanitäre Hilfe ist in ihrer vielschichtigen Wirkung umstritten. Einerseits rettet sie Leben und verfolgt einen humanitären Ansatz zur Sozialen Arbeit. Andererseits kann sie ein politisiertes Mittel sein, um Menschen langfristig abhängig und passiv zu halten, wenn die Dynamiken von Unterdrückung und Dominanz nicht analysiert werden. Aus unserer Sicht ist das eine wichtige Perspektive derjenigen, die dringend

Unterstützung für strukturelle Veränderungen brauchen. Der Anblick von Leichen in Hilfslastwagen zwingt uns, Fragen zur jahrzehntelangen Präsenz einer großen humanitären Organisation in einer der weltweit am stärksten militarisierten Regionen und zu ihrem vermeintlichen Beitrag zu nachhaltigem Friedenaufbau und Friedenssicherung zu stellen.

Humanitäre Organisationen sind in kritischen Teilen der Welt gut gemeinte Einrichtungen, um die Auswirkungen von Naturkatastrophen und von Menschen verursachten Krisen wie Kriegen und ethnischen Konflikten zu lindern. Doch über die direkte Hilfe hinaus müssen ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, um globale strukturelle Probleme anzugehen, die gefährdete Bevölkerungen dauerhaft lebensbedrohlichen Gefahren aussetzen. Palästinenser*innen in einem besetzten Land auf den Status von Flüchtlingen zu reduzieren, schwächt und entmenschlicht sie. Mehr als ein halbes Jahrhundert von humanitärer Hilfe abhängig zu sein, nimmt ihnen die Souveränität über ihr eigenes Leben. Von Kugeln getroffen zu werden, während sie Hilfslastwagen folgen, bedeutet eine gewaltsame Entmenschlichung, die sowohl Gebende als auch Nehmende auf Rollen des Täters und Opfers reduziert.

Ana Rădulescu und Herbert Paulischin

Es ist entscheidend, dass wir Menschen weltweit die Notwendigkeit erkennen, soziale Hilfe zu suchen, wenn wir unsere sozialen und familiären Verpflichtungen nicht allein bewältigen können. Die Rolle von Sozialarbeitern im Kontext von Kriegen ist aber nicht allgemein anerkannt. Es gibt noch kein breites Verständnis für die spezifischen Beiträge, die sie in ihrem eigenen Beruf und unter Militärangehörigen, einschließlich Ärzten, Feuerwehrleuten und Soldaten, leisten. Dabei gibt es verschiedene Ebenen sozialarbeiterischer Interventionen, von der direkten Hilfe bis zur Koordinierung sozialer Unterstützung und humanitärer Hilfe. Soziale Arbeit wird oft mit humanitärer Hilfe verwechselt. Typische „Aha“-Momente treten auf, wenn die Gemeinschaft den Wert der Sozialarbeit erkennt, der über unmittelbare Krisenreaktion hinausgeht. Wenn Sozialarbeiter*innen Empowerment und von der Gemeinschaft getragene Lösungen

ermöglichen, verschiebt sich die Wahrnehmung. Bei all unseren Interventionen hat es die Zusammenarbeit mit anderen Beteiligten erleichtert, wenn wir die Wirkung und Fähigkeiten Sozialer Arbeit sichtbar machen konnten.

Maria Bernadetta Jastrzebska

Ich bin davon überzeugt, dass Ansätze und Arbeitsprinzipien der Sozialen Arbeit im Wiederaufbau nach Krisen wirkungsvoll sind. Sozialarbeitende sollten bereits im Studium lernen, dieses Wissen in der Praxis zu nutzen, denn es kann sich nur im Tun bewähren. Das passiert immer dann, wenn Organisationen und Adressat*innen als Auftraggeber*innen merken, dass mein Einsatz sie darin unterstützt, eigene Ziele zu definieren, eigene Ressourcen zu sehen oder zu nutzen. Unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse sind keine technologischen Rezepte, sondern eine Dienstleistung an die Praktiker*innen. Genau das wird das Konzept der *Whispers of Love Foundation* schildern, damit die Interventionen evaluiert und weiterentwickelt werden können.

Als Sozialarbeiterin muss ich die Menschen, die ich unterstütze, ihre lokale Umgebung, Bedürfnisse und Bedarfe gut, am besten persönlich kennen. Jede Bewältigungsstrategie muss an ihre Perspektive anknüpfen, damit wir als Unterstützer*innen uns mit der Zeit unnötig machen.

Die Konzeptentwicklung für die *CCL* verläuft im Sinne der Gemeinwesenarbeit partizipativ in Koproduktion mit den Organisationsleiter*innen, der Zielgruppe, den Freiwilligen und Bewohner*innen des Dorfes. Das Projekt ist methodisch im Konzept des Praxisoptimierungszyklus (POZ) verankert (vgl. Gredig und Sommerfeld 2008). Dem Auftrag der Organisation entsprechend liegt der Fokus auf dem ersten Schritt, der das wissenschaftliche – in unserem Fall Ergebnisse aus einer Scoping Review und Expert*innen-Interviews – und praktische Wissen der Organisationsleiter*innen, der Freiwilligen, der Zielgruppe und anderer Stakeholder (Gemeinderat, Lehrer*innen vor Ort etc.) zusammenbringt, relationiert und für die Entwicklung eines lokal sinnvollen Angebotes anwendet. Zum intuitiven Handlungsansatz der *Whispers of Love Foundation* passen sehr gut auch Ansätze

der Kooperativen Prozessgestaltung (KPG) und das Social-Impact-Modell (SIM) (vgl. Hochuli-Freund und Stotz 2021 und Uebelhart und Zängl 2013). Mein methodischer Rahmen bei der Konzeptentwicklung ist der Praxisleitfaden zur Konzeptentwicklung von Spiegel (vgl. Spiegel 2009: S. 51–82 und 88–91; 2018: S. 187–210). Insgesamt stütze ich mich auf die Prinzipien der Lebensweltorientierung, der Sozialraumorientierung oder des Empowerments. Inspiriert hat mich auch das Konzept von der Sozialen Kohäsion nach Schiefer und Noll (2016) sowie die Forschung von Dominelli, die die Kompetenz zur Koordination verschiedener in humanitären Krisen relevanten Akteure und Ressourcen vor Ort als besonders wichtig betrachtet (vgl. Dominelli 2020: ab Minute 47:39).

Tanja Kleibl und Melinda Madew

Um einen machtsensiblen humanitären Ansatz weiterzuentwickeln, glauben wir – auch aus persönlicher Erfahrung – fest an die Kraft der Sozialen Arbeit. Durch Dekolonialisierung und die Konfrontation von Macht und Dominanz kann sie einen bescheidenen Beitrag zur Konflikttransformation leisten. Als eigenständige Profession kann sie ihre Ansätze und Erfahrungen antiunterdrückender Maßnahmen in Verbindung mit gemeindefundierter Menschenrechtsarbeit (Ife 2000) nutzen, in die Prävention von Krisen und ihren strukturellen Ursachen eingreifen, lokale Systeme des Selbstschutzes und der gegenseitigen Hilfe unterstützen, die in widerstandsfähigen Gemeinschaften vorhanden sind, weil sie jahrhundertlang von Ausbeutung und Machtmissbrauch betroffen waren.

Es ist wichtig, bestehende humanitäre Systeme zusammen mit den von Konflikten und Krisen betroffenen Menschen zur Rechenschaft zu ziehen. Das dient dazu, problematische Abhängigkeiten und Missbräuche zu verhindern und im schlimmsten Fall anzuprangern. Selbst in humanitären Krisen bleibt es unsere Aufgabe, Machtverhältnisse mit den Betroffenen zu analysieren, das Bewusstsein zu schärfen und sicherzustellen, dass gut gemeinte Hilfe denjenigen übergeben wird, die sie am dringendsten benötigen. Das knüpft daran an, Empowerment durch das Schaffen von Räumen für Selbstbestimmung zu unterstützen.

Autor*innen

LITERATURVERZEICHNIS

Anderson, Mary B. (2010): Do No Harm: How Aid Can Support Peace – Or War, Colorado: Lynne Rienner.

Burke, Roland (2010): Decolonization and the Evolution of International Human, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Dominelli, Lena (2020): Social Work in Times of Disasters: A Green Social Work Perspective Webinar, [online] <https://youtu.be/nXF1Ui-07pA?feature=shared> [abgerufen am: 31.01.2024].

Fricker, Miranda (2010): Epistemic Injustice – Power and Ethics of Knowing, Oxford: Oxford University Press.

Gredig, Daniel/Sommerfeld, Peter (2008). New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge, in: Research on Social Work Practice 4/2018, S. 292-300.

Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2021). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch, Stuttgart: Kohlhammer.

Ife, Jim (2000): Human Rights and Social Work, Cambridge: Cambridge University Press.

Reuters (2024): www.reuters.com

Spiegel, von Hiltrud (2009): So macht man Konzeptionsentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit – eine praktische Anleitung, in: Sturzenhecker, Benedikt/Deinet, Ulrich (Hrsg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 51-96.

Schiefer, David/Noll, Jolanda van der (2016). The Essentials of Social Cohesion: A Literature Review, in: Social Indicators Research 2/2016, S. 579-603, [online] <https://kurzelinks.de/wk7> [abgerufen am: 26.12.2021].

Spiegel, von Hiltrud (2018). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis, München: Ernst Reinhardt Verlag.

UNDRR (2022): Disaster, [online] <https://kurzelinks.de/484r> [abgerufen am: 31.01.2024].

UNICEF (2019): Multidimensional Child Poverty and Deprivation in Uganda, in: The Extent and Nature of Multidimensional Child Poverty and Deprivation: Volume 1, [online] <https://kurzelinks.de/mexv> [abgerufen am: 18.12.2023].

United Nations (2022): UNRWA Annual Operational Report 2022, [online] <https://kurzelinks.de/htik> [abgerufen am: 25.04.2024].

Winds of Hope – Uganda (2024): Description of the foundation Whispers of Love, [online] <https://kurzelinks.de/ln11> [abgerufen am: 31.01.2024].



MARIA BERNADETTA JASTRZEBSKA

ist Masterstudentin Sozialer Arbeit in der Schweiz. Sie interessiert sich für internationale Soziale Arbeit zum Wiederaufbau

nach humanitären Krisen, insbesondere unter Anwendung von Arbeitsprinzipien der Gemeinwesenarbeit. Sie beteiligt sich am Projekt der *Whispers of Love Foundation*: <http://www.wifu.org>



TANJA KLEIBL

hat eine Forschungsprofessur mit Schwerpunkt Partizipative Aktionsforschung in Mosambik an der Technischen Hochschule Würz-

burg-Schweinfurt (THWS), wo sie den Masterstudiengang „International Social Work with Refugees and Migrants“ leitet. An der University of Johannesburg ist sie assoziierte Forscherin. Sie hat über 20 Jahre Praxis- und Forschungserfahrung in Entwicklungszusammenarbeit und Migration. Ihr besonderes Interesse liegt auf sozialer Entwicklung und Sozialer Arbeit im Globalen Süden.



MELINDA MADEW

ist Professorin für Internationale Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg. Als Vorstandsmitglied der European Social

Work Association leitet sie den Ausschuss für Länderbeziehungen, als Bildungs- und Forschungsberaterin hat sie für Entwicklungsorganisationen im Globalen Süden gearbeitet, internationale Projekte mit globalen Partnern konzipiert und umgesetzt. In Lehre und Forschung konzentriert sie sich auf Geschlechterpolitik, postkoloniale Sozialarbeit, indigenes Wissen und Praktiken in der Gemeindepflege.



HERBERT PAULISCHIN

ist Sozialarbeiter und Familientherapeut, vertritt die International Federation of Social Worker (IFSW) bei den Vereinten Nationen in Wien

und fungiert als Koordinator für die von IFSW Europe in der Ukraine umgesetzten Projekte. Wie Ana Rădulescu hat er an verschiedenen Notfalleinsätzen mit mehreren Verletzten teilgenommen und diese koordiniert und Interventionen zur Unterstützung von Opfern koordiniert, die die Ukraine aufgrund des Krieges verlassen mussten.



ANA RĂDULESCU

ist Professorin an der Universität Bukarest, berät das rumänische Innenministerium als Expertin für Notfalleinsätze und leitet das Centre

for Training and Evaluation in Social Work in Bukarest. Als Präsidentin der IFSW Europe verantwortet sie die Koordination von sozialen Projekten in der Ukraine und als Mitglied des rumänischen Berufsverbands der Sozialarbeiter*innen (ASproAs) soziale Interventionen bei Katastrophen mit mehreren Opfern.